



# NEWSLETTER

„INITIATIVE FÜR WERTEORIENTIERTE JUGENDFORSCHUNG“



## BUCHTIPPS

ZUM NEWSLETTER NR. 07 „MEDIUM & MESSAGE“

AUSGEWÄHLT UND KOMMENTIERT VON TOBIAS BRAUNE-KRICKAU

1

**Joachim Gaertner, *Ich bin voller Hass – und das liebe ich; dokumentarischer Roman*, Berlin: Eichborn, 2009.**

192 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Hardcover, ISBN: 978-3-8218-5848-7.

Preis: 16,95€

Am 20. April 2009 jährte sich das Massaker an der Columbine Highschool zum zehnten Mal. Damals töteten zwei Jugendliche, siebzehn- und achtzehnjährig, dreizehn Menschen und verletzten vierundzwanzig weitere bevor sie sich selbst erschossen. Seit Columbine hat es aber dutzende weitere „school shootings“ gegeben – nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern weltweit. Erfurt, Emsdetten, Winnenden: Diese Namen sind auch in Deutschland verbunden mit schrecklichen Attentaten Jugendlicher auf ihre Lehrer und Mitschüler. Nach jedem Vorfall dieser Art steht die Öffentlichkeit wieder vor denselben Fragen, auf die es scheinbar keine befriedi-

gende Antwort gibt: Wie konnte so etwas passieren? Was geht vor in den Köpfen der jungen Attentäter? Warum hat niemand etwas bemerkt? Und wie können wir uns vor so etwas schützen?

Feste und einfache Antworten hat auch das Buch „Ich bin voller Hass – und das liebe ich“ nicht, das der Autor und Filmemacher Joachim Gaertner in diesem Jahr vorlegt hat. Aber es gewährt durch seine einzigartige Machart Einblicke, die aufwühlen, mitunter verstören. Gaertner hat sich durch 25.000 Seiten Ermittlungsakten gearbeitet, die die Polizei von diesem Fall gesammelt hat: Tagebuchnotizen der Täter, alte Schulaufsätze, Protokolle von Zeugenaussagen, Fernsehinterviews... und er lässt die Texte für sich selbst sprechen. Gaertner kommentiert sie nicht, analysiert sie nicht, sondern stellt sie nur zusammen zu einer beunruhigenden Collage der grauenhaften Ereignisse.

Zwar lässt Gaertner die Texte für sich sprechen, zugleich verweigern sie sich ihrerseits aber jedem einfachen Zugang. Vor allem verweigern sie sich dem Versuch,

die beiden Täter in irgendeiner Form zu entmenslichen. Gaertner in seinem Nachwort: Es „wuchs





die Ahnung, dass das Monströse ihrer Tat in auffal-  
lendem Gegensatz zum Alltäglichen, Gewöhnlichen  
dieser Lebenszeugnisse steht. Dass diese beiden  
Teenager keine Monstren, sondern überraschend  
normal waren. Dass also das, was ich da las, mehr  
mit mir und der sogenannten normalen Welt zu  
hat, als wir gerne glauben würden. Denn es sind  
weniger die Hasstiraden, die rassistischen Ausfälle,  
die Anleihen bei den »coolen« Nazis, die diese  
Lektüre so unbehaglich machen. Es sind eher die  
Leerstellen, die Räume zwischen den Texten, die  
man hier vorfindet, das, was nicht drinsteht...“

Genau diese „Leerstellen“ sind es, die es einem  
fast unmöglich machen, das Buch wieder aus der  
Hand zu legen. Durch die Montage der Textfrag-  
mente wird der Leser geradezu  
in die Handlung mit einbezo-  
gen. Er tritt in die Zwischen-  
räume, beginnt, Bezüge herzu-  
stellen, versucht, sich in dieser  
Welt zu orientieren.

So kommt man beim Lesen  
schlichtweg nicht umhin, seine  
sichere Position gegenüber den  
Geschehnissen aufzugeben. Es  
rückt einem für einen Moment  
der Schauer dessen auf den  
Leib, was man früher noch »das  
Böse« nannte – und dem wir in  
unseren modernen Gesellschaf-  
ten so krampfhaft zu entkom-  
men versuchen.

Wenn sich die Armada der Ex-  
perten wieder aufmacht, in den Medien ihre statis-  
tisch untermauerten Antworten unters Volk zu  
bringen, dann lohnt es sich, zu diesem uneinge-  
schränkt empfehlenswerten Buch zu greifen!

**John Palfrey & Urs Gasser, *Generation Internet – Die Digital Natives: Wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten*, München: Hanser, 2008.**

448 Seiten, Hardcover, ISBN: 978-3-446-41484-3.

Preis: 19,90€

Was unterscheidet die Generation der nach 1980  
Geborenen von denen, die früher zur Welt kamen?  
Fragt man die beiden Professoren John Palfrey  
(Harvard Law School) und Urs Gasser (Universität  
St. Gallen), so würden sie vermutlich antworten:

Die einen sind ganz selbstver-  
ständlich mit den digitalen  
Medien aufgewachsen, wäh-  
rend die anderen sich in ihre  
Funktionen erst mühsam ei-  
narbeiten mussten. Erstere  
nennen sie die „Digital Nati-  
ves“, letztere die „Digital Im-  
migrants“.

Auf dieser Grundunterschei-  
dung baut „Generation Inter-  
net“ auf und verarbeitet sie in  
den vielfältigen Facetten des  
Themas. So entsteht das Port-  
rait einer Generation – oder  
wenn man etwas bescheidener  
formulieren will: das Portrait  
eines ganz bestimmten As-  
pekts der jungen Generation,

nämlich ihres Mediengebrauchs. Diesen wissen die  
beiden Autoren sachkundig und unter Einbezug  
einer Fülle von Material zu beschreiben.

Die größte Stärke des Buches liegt sicherlich darin,  
dass es ein sehr breites Spektrum an Fragestellun-  
gen abdeckt. Das beginnt bei der Suche nach Ident-  
tät, geht über Fragen des Rechts im Internet, bis  
hin zu Themen wie Bildung und Beruf. Auch heikle  
Aspekte wie Aggression und Gewalt werden kei-  
neswegs ausgespart. Wer also einen Überblick





über all das gewinnen will, was die „Generation Internet“ beschäftigt, der wird hier schnell fündig.

Besondere Hervorhebung verdienen v.a. die Passagen über Recht und Beruf, die erstens in vielen anderen Darstellungen kaum beachtet werden und bei denen man zweitens die große Fachkenntnis der beiden Juristen spürt.

Bei all dem bemühen sich Palfrey und Gasser sichtlich um Ausgewogenheit. Gefahren und Chancen sollen gleichermaßen zu Wort kommen. Auch wenn das häufige Sowohl-als-auch manchmal etwas auf Kosten der Präzision geht, ist den Autoren gerade dieses Bemühen hoch anzurechnen. Kritiker und Euphoriker gibt es sicherlich genug. Dass gerade in Bezug auf die neuen Medien die Wahrheit eher in der Mitte liegen dürfte, machen Palfrey und Gasser deutlich.

Das Buch ist durchweg verständlich geschrieben und bemüht sich, die aufgestellten Thesen durch anschauliche Beispiele zu verdeutlichen. Man muss also durchaus kein IT-Experte sein, um den beiden Autoren folgen zu können.

Von daher ist dieses Buch besonders allen „Digital Immigrants“ ans Herz zu legen, die manchmal etwas ratlos vor einer jungen Generation stehen, für die Facebook, i-Tunes und Konsorten inzwischen so zum Alltag gehören, wie früher noch die Schreibmaschine oder der Plattenspieler. Palfrey und Gasser bieten wertvolle Hilfen zum gegenseitigen Verstehen.

**Ingolf U. Dalferth & Philipp Stoellger, *Hermeneutik der Religion*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007.**

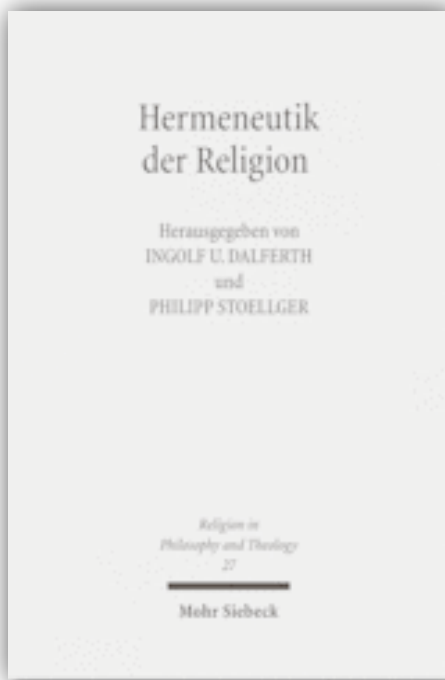
VIII, 295 Seiten, fadengeheftete Broschur, ISBN: 978-3-16-149316-4.

Preis: 59,00€

Dass inzwischen auch der theologische Fachdiskurs sich vermehrt dem Themenkreis Medien und Religion zuwendet, zeigt nicht zuletzt der 2007 von Ingolf Dalferth (Zürich) und Phillip Stoellger (Rostock) herausgegebene Band „Hermeneutik der Religion“. Er geht zurück auf Tagungen, die in den Jahren 2003 und 2004 am Züricher Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie gehalten wurden. Gemeinsam beschäftigt die vielfältigen Beiträge das Verhältnis von Hermeneutik und Religion. Das selbstgesetzte Anliegen besteht darin, „zu prüfen, ob eine Hermeneutik ohne Religion nicht ähnlich leer werden kann wie eine Religion ohne Hermeneutik blind.“

Dieser Frage gehen die Aufsätze anhand solch unterschiedlicher Gestalten wie Kierkegaard, Cassirer oder Husserl und solch divergenter Themen wie Alterität, Rhetorik und Religionssoziologie nach. So entsteht ein ausgesprochen anregendes Panorama der vielschichtigen Beziehung zwischen Hermeneutik und Religion.

Für die Zwecke dieses Newsletters ist besonders interessant, dass sich vier der dreizehn Beiträge dem Thema unter dem Gesichtspunkt der Medien widmen. Auf drei dieser Beiträge sei hier exemplarisch hingewiesen.





Der Berliner Soziologieprofessor Hubert Knoblauch verfolgt in seinem Aufsatz „Transzendenz erfahrung, Kommunikation und populäre Religion“ die Spuren einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, die zur Analyse von religiösen Phänomenen besonders vielversprechend erscheint. Unter Bezeichnungen wie „Objektive Hermeneutik“, „Struktur-Hermeneutik“ oder „wissenssoziologische Hermeneutik“ und verbunden mit Namen wie Ulrich Oevermann und Hans-Georg Soeffner hat sie sich – von Theologie und Philosophie weitgehend unbemerkt – im Bereich der Sozialwissenschaften herausgebildet und etabliert. Knoblauchs Ausführungen dazu münden ein in die exemplarische Untersuchung dessen, was er „populäre Religion“ nennt: „Sie wird wesentlich von der Vermittlung durch moderne interaktive Medien und Massenmedien getragen, und sie folgt einem Marktprinzip.“ (165) Damit ist ausdrücklich nicht das gemeint, was gerne unter dem Label der „Medienreligion“ verhandelt wird – nämlich die These, dass Medien in die Lücke stießen, die eine in ihrer Bedeutung abnehmende Religion hinterließ. Unter populärer Religion versteht Knoblauch eine neue Form von Volksfrömmigkeit, die erst durch die Ausbreitung der Medien entstanden ist und die sich nicht mehr allzu subtil an Marktprinzipien orientiert. Dass eine solche Form von Religion bisher gemessen an ihrer Verbreitung noch viel zu wenig beachtet wurde, dürfte für den, der sich ein wenig mit Religionssoziologie und/oder – hermeneutik beschäftigt, auf der Hand liegen.

Über wichtige begriffliche Unterscheidungen und prägende Diskussionsverläufe im Themenfeld Medien und Religion informiert der Aufsatz „Die Multimedialität religiöser Kommunikation: Theoretische Unterscheidungen, historische Präferenzen und theologische Fragen“, vorgelegt vom Bochumer systematischen Theologen Günter Thomas. Er spitzt seine präzisen Ausführungen auf vier Fragen zu, die sich die christliche Religion angesichts von aktuellen Medienbrüchen stellen muss. Wer tiefer auch theologisch über das Verhältnis Christentum und Medien nachdenken will, der sollte hier reichlich Anregung finden.

Der Berliner praktische Theologe Wilhelm Gräß, bekannt für seinen kulturhermeneutischen Zugang zur praktischen Theologie, nutzt das Thema „Massenmedien – Religion – Hermeneutik“, um noch einmal grundsätzlich auf sein theologisch Programm hinzuweisen („von der Wort-Gottes-Hermeneutik zur Religionshermeneutik“) und dessen Verbindungen zum aktuellen Mediengebrauch herauszustellen. Ein längerer Abschnitt stellt dann schließlich die Frage, wie sich Religion und Medien heute zu einander verhalten. Gräß kommt zu dem Schluss, „dass es heute insbesondere große Filme sind, in denen die Vorstellungen vom Lebenssinn, Metaphern für Deutungen des Unbedingten und Kontingenten, aufgebaut und angeeignet werden.“ Für die Kirche und den Religionsunterricht bedeute dies, die impliziten Sinngehalte explizit zu machen, um sie so bearbeitbar zu machen. Ob man den nächsten Schritt, dass kirchliches Handeln unter den Bedingungen einer „Religion der Individuen“ nur noch „Anregung von Prozessen religiöser Selbst- und Weltdeutung“ sein kann, gehen muss, sei einmal dahingestellt.

**Ilona Nord, *Realitäten des Glaubens: Zur virtuellen Dimension christlicher Religiosität*, Berlin/New York: de Gruyter, 2008.**

XXXI, 364 Seiten, Hardcover, ISBN: 978-3-11-020555-8.

Preis: 88,00€

Mit dem Thema Medien und Religion beschäftigt sich auch die im vergangenen Jahr veröffentlichte Habilitationsschrift der Frankfurter Theologin Ilona Nord unter dem Titel „Realitäten des Glaubens: Zur virtuellen Dimension christlicher Religiosität“. Nord ist – fast möchte man sagen: trotz – des wissenschaftlichen Charakters ihrer Arbeit deutlich um die Verständlichkeit und Anschaulichkeit ihrer Thesen bemüht. So baut sie etwa immer wieder (in Anlehnung an C. Geertz „dichte Beschreibungen“) so genannte Blitzlichter ein, d.h. präzise, teilweise



fast ins Literarische gehende Dokumentationen von Erlebnissen aus dem Bereich Medien und Religion.

Ein durchaus interessantes Grundanliegen der Autorin besteht darin, in theologischer Absicht die abwertende Unterscheidung zwischen „harter“, „echter“ Realität und „virtueller“ Realität zu unterlaufen. Das tut sie durch den Aufweis, dass der Mensch schon lange bevor an visuelle elektronische Medien überhaupt zu denken war, mit virtuellen Realitäten lebte. Die Gegenstände unserer Hoffnungen wären solche Beispiele für eine „virtuelle“, weil vorgestellte Realität, die es (noch) nicht gibt und die doch unser Leben entscheidend (und nicht „nur“ virtuell) prägt. Da liegt die Brücke zum Glauben auf der Hand: Wenn sich schon im alltäglichen Leben die Unterscheidung von der schwachen virtuellen und der harten echten Realität nicht aufrecht erhalten lässt, dann bietet sich vielleicht eine Chance, für den Glauben neue Plausibilität zu gewinnen.

Mit dieser Grundidee im Rücken führt die Autorin die Leserinnen und Leser durch die weit verzweigten Diskurse um Medien und Religion. Wichtige medientheoretische Aspekte wie das Verhältnis von Wort und Bild, die Bedeutung der Anonymität, des Spiels und der Virtual Communities (um nur einige Aspekte zu nennen) werden genauso kundig diskutiert wie die Einbettung in den praktisch-theologischen Fachdiskurs vollzogen wird.

Dieser wird im zweiten Teil der Arbeit auf die Thematik des Gottesdienstes, insbesondere der Predigt im Gottesdienst zugespißt. Nord bestimmt die Aufgabe der Predigt unter medientheoretischen Gesichtspunkten dahingehend, „die Wirklichkeit

Gottes als Teil der Wirklichkeit unseres Lebens zu artikulieren.“ Nord erarbeitet auf dieser Grundlage aufbauend Bausteine für die Gestaltung von Predigt und Gottesdienst in einer medial geprägten Kultur, die dazu beitragen können, die Schwelle zwischen der „Sonderwirklichkeit“ des Sonntags und der „Alltagswirklichkeit“ der Woche zu vermindern.

